

Slaiem Chakroun

## IST DAS ARABISCHE EINE ANALYTISCHE SPRACHE?

### EINLEITUNG

Der Zentralbegriff von Saussure *L'arbitraire du signe* ('Die Willkür des Sprachzeichens') gilt als eine Gemeinsamkeit zwischen natürlichen Sprachen, abgesehen von den betreffenden Kulturen. So betrifft die Willkür des Sprachzeichens Sprachen aus verschiedenen Sprachfamilien im Sinne der genetischen Sprachverwandtschaft, z. B. das Deutsche als indogermanische, das Französische als romanische und das Arabische als semitische Sprache. Die Willkür des Zeichens gilt für jede Sprache, ohne Berücksichtigung ihrer Struktur, angefangen bei der Schrift und dem Lautsystem über die Morphologie bis hin zur Syntax.

Mit anderen Worten kennzeichnet diese Willkür semitische Sprachen, von denen im vorliegenden Beitrag das Arabische europäischen Sprachen hinsichtlich der Formenlehre gegenüber gestellt wird. In einer anderen Sprachfamilie, nämlich der indogermanischen, ist diese Willkür genau so nachvollziehbar.

Trotz aller Gemeinsamkeiten<sup>1</sup> werden die Sprachen durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet und unterschiedlich klassifiziert. Weinrich (1962) spricht in einem Aufsatz über die französische Sprache von der *Sprachengenealogie* und der *Sprachentypologie* als von zwei verschiedenen Methoden, die zur Klassifizierung jeder Sprache dienen: "Die erstgenannte Methode ordnet die Sprachen nach ihrer gemeinsamen Herkunft zu Sprachfamilien hin" (Weinrich 1962: 186). Diese Methode ist die Basis für alle Unterscheidungen zwischen den Sprachen auf Grund ihrer Strukturen und Grammatiken.

Hier möchte ich mich auf die zweite Methode der Klassifizierung von Sprachen, die *Sprachtypologie* konzentrieren und zwar auf den zentralen Aspekt der Unterscheidung *analytische* vs. *synthetische* Sprachen.

### 1. SCHLEGELS THEORIE ZUR SPRACHKLASSIFIKATION

August Wilhelm von Schlegel ist einer der ersten, der sich mit dem Begriffspaar auseinandergesetzt hat. Er gliedert die Sprachen in Bezug auf die Sprachentypologie in drei Klassen: isolierende Sprachen, agglutinierende Sprachen und flektierende Sprachen. Die letztgenannte und für diese Arbeit ausschlaggebende Kategorie unterteilt er in zwei Typen:

---

1 Willkür des Zeichens ist nur einer der Zentralbegriffe bei Saussure, die alle natürlichen Sprachen kennzeichnen, dazu gehören ebenfalls Linearität und die wechselseitige Beziehung zwischen *Signifiant* 'Lautkörper' und *Signifié* 'Inhalt'.

"langues synthétiques et langues analytiques" (Schlegel 1971: 16). Was versteht Schlegel nun unter den flektierenden Sprachen? Und was sind die Merkmale einer analytischen bzw. einer synthetischen Sprache?

Die letztgenannte Kategorie in Schlegels Unterteilung der Sprachen, die *Inflexionssprachen*, kann seines Erachtens auch als organische Sprache bezeichnet werden: Erstens, weil sie sich durch die Entwicklung und das Anwachsen ihrer Formen auszeichnen und zweitens, weil sie "eine fruchtbare Vegetation" haben.

Ein weiteres Charakteristikum der Inflexionssprachen ist ihre Fähigkeit, zahlreiche unterschiedliche Wörter zu bilden und die Beziehungen zwischen den Inhalten dieser Wörter zu markieren. In diesen Sprachen werden Wörter aus verschiedenen Stämmen gebildet, damit komplexeren Ideen Ausdruck verliehen wird. Geprägt sind solche Sprachen in erster Linie durch die Flexion.

Aus diesem Grund bezeichnet sie Schlegel als *Inflexionssprachen*. Substantive, Adjektive und Pronomina werden mit Berücksichtigung des Genus, Numerus und Kasus dekliniert. Durch die Beugung der Verben, die Konjugation, kann die Hauptidee einer globalen Botschaft, sei es eine komplexe oder eine modifizierte Idee, übertragen werden. Das sind die Charakteristika, auf Grund derer Schlegel die Bezeichnung der dritten Klasse in seiner Gliederung der Sprachen als Inflexionssprachen einführt. Des Weiteren unterteilt Schlegel die Kategorie *Inflexionssprachen* in zwei Subkategorien, mit deren Definition sich die vorliegende Arbeit auseinandersetzt.

Schlegel nimmt diesbezüglich keine Begriffseingrenzung beider Sprachtypen vor, sondern beschränkt sich auf die Schilderung verschiedener Phänomene aus dem Bereich der Grammatik (Geckeler 1985: 208), welche die analytischen Sprachen markieren und die synthetischen Sprachen ausschließen. Für Schlegel (1971: 16) gelten diese sprachlichen Phänomene als Mittel der Umschreibung ("moyens de circonlocution"). Die analytischen Merkmale einer Sprache bestimmt er durch folgende Charakteristika:

- durch das Personalpronomen vor dem Verb;
- den Artikel vor dem Substantiv;
- die Hilfsverben in der Konjugation;
- die Präpositionen;
- die Bildung der Steigerungsformen des Adjektivs und des Adverbs durch Adverbien.

Den synthetischen Sprachtypus bilden sämtliche Sprachen, in denen diese Mittel der Umschreibung unbeachtet bleiben. Zur ausführlichen Darstellung des Schlegelschen Begriffspaares analytisch/synthetisch gehört folgender historischer Überblick über beide Sprachtypen: Geschichtlich gesehen sind nach Schlegels Auffassung die synthetischen Sprachen älter als die analytischen. Die analytischen sind aus der Zersetzung der synthetischen Spra-

chen hervorgegangen. Im Vergleich zu anderen linguistischen Fragen, welche im Mittelpunkt der Sprachbetrachtung die Grundzüge aller natürlichen Sprachen widerspiegeln, erhielt die sprachtypologische Unterscheidung analytisch/synthetisch während des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts keine besondere Aufmerksamkeit. Mit Bezugnahme auf Gekelers Überblick über die verschiedenen, sich mit analytischen und synthetischen Sprachformen befassenden Aufsätzen, wurde die oben geschilderte Unterteilung der Inflexionssprachen in einen analytischen und einen synthetischen Sprachtypus von den meisten als nebensächlich behandelt. Darüber hinaus wird von manchen Philologen nicht nur die Unterteilung analytisch/synthetisch abgelehnt, sondern auch die allgemeine Klassifizierung der Sprachen in isolierend, agglutinierend und flektierend. Laut dieser Philologen sei die typologische Klassifizierung der Sprachen irrelevant für die Sprachwissenschaft.

## 2. ZUR LINGUISTISCHEN RELEVANZ DER SPRACHKLASSIFIKATION

In einem Aufsatz schreibt Meillet (1959: 53): "La seule classification linguistique qui ait une valeur et une utilité est la classification généalogique, fondée sur l'histoire des langues".

Meillet plädiert also für keine typologische, sondern für eine genetische Klassifizierung der Sprachen, welche auf historischen Grundlagen beruht.

Schlegel war nicht der einzige, der sich mit dem Thema befasst hat. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er als erster auf diese Klassifizierung der Sprachen und die Unterscheidung zwischen zwei flektierenden Sprachformen, analytischen und synthetischen, gestoßen ist. Nun hat seine Initiative, sich mit der Frage einer Unterscheidung analytischer und synthetischer Sprachen zu befassen, andere Versuche zur Unterteilung und Benennung der flektierenden Sprachen angeregt. Auch Wilhelm von Humboldt gehört zu den Philologen, die einem Teil ihrer Werke die Arbeit über sprachtypologische Themen gewidmet haben, u. a. über das Schlegelsche Begriffspaar analytisch/synthetisch.

Humboldts Ablehnung der Schlegelschen Begriffe kann hier vorausgeschickt werden; er ist grundsätzlich gegen die Benennung *analytisch/synthetisch*, weil er der Meinung ist, dass die Grenzlinie zwischen beiden Sprachtypen nicht scharf gezogen werden könne. Obwohl er die Einteilung der Sprachen in die zwei Typen analytisch/synthetisch ablehnt, nimmt er andererseits keinen anderen Standpunkt ein als den, auf dem die Schlegelsche Benennung beruht. Hier geht es um die Grenzlinie ("la ligne de division", Schlegel 1971: 16), welche zwischen dem analytischen und dem synthetischen Sprachtypus verläuft und nach der Auffassung Schlegels und Humboldts nicht scharf gezogen werden kann. Humboldt erweitert seine Betrachtung der Schlegelschen Begriffe und übt Kritik an dem Standpunkt Schlegels, dass die analytischen Sprachen der Auflösung synthetischer Formen folgten. Als Beispiel einer Sprache aus dem Bereich der Inflexionssprachen, der keine Auflö-

sung der synthetischen Formen voranging, nennt er das Persische, eine Sprache, deren "flektierte Konjugation als eine solche Anfügung angesehen werden kann" (Humboldt 1963: 318). Humboldt ist grundsätzlich gegen die Schlegelsche Unterteilung der Inflexionssprachen in zwei Typen. Aber wenn es diese beiden Sprachtypen nicht gäbe, dann wäre der synthetische Typus nur dadurch gekennzeichnet, mit einem einzigen Wort oder mit einem "geformten Wort" (ebd.) das auszudrücken, was die analytische Sprachform wortreicher zum Ausdruck bringt. Ein weiterer Gesichtspunkt, über den Humboldt mit Schlegel übereinkommt, ist, dass Sprachen aus sich selbst, ohne fremde Beimischung, analytisch werden können. Nach der Darstellung der verschiedenen Meinungen zweier bekannter Sprachforscher des 18. und 19. Jahrhunderts bezüglich der Sprachklassifizierung vor der Entstehung der Linguistik als selbständige Wissenschaft und vor der Entwicklung des europäischen Strukturalismus durch Saussure kommen wir nun zum Diskussionsstand. Wie wird nun diese Frage heutzutage behandelt? Ist es immer noch kein Zentralthema bei der Sprachbetrachtung, oder ist seine Relevanz mittlerweile bewiesen?

Es besteht kein Zweifel, dass die Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert besonders große Fortschritte in ihrer Entwicklung erzielt hat. Den Beweis für diese Hypothese liefert die Anhäufung verschiedener linguistischer Ansätze, vom Strukturalismus über den Behaviorismus bis hin zur kommunikativ orientierten Pragmalinguistik und zu der sich rasch entwickelnden transphrastischen Textlinguistik.

Die gegenseitige Ergänzung zwischen manchen dieser Schulen der modernen Sprachwissenschaft wird durch ihre explosionsartige Entwicklung bestätigt. Schon im 18. und 19. Jahrhundert hat das philologische Arbeitsgebiet zwar bei einigen Denkern und Dichtern besondere Aufmerksamkeit erweckt,<sup>2</sup> dennoch blieb dieser Bereich im Verhältnis zu seiner heutigen Entwicklung unterentwickelt. Diesem Fortschritt entsprechend werden heutzutage verschiedene sprachwissenschaftliche und -philosophische Fragen intensiver als früher behandelt, u. a. das Thema der vorliegenden Arbeit.

Es ist auffallend, dass sich die meisten Versuche zur Behandlung der analytischen und synthetischen Sprachformen vorwiegend auf die romanischen Sprachen beziehen, insbesondere auf das Französische. Mit anderen Worten stellen diese Beiträge eine Erweiterung und Fortsetzung des Schlegelschen Ansatzes dar.

In seinem Aufsatz "Ist das Französische eine analytische oder synthetische Sprache?" wendet sich Weinrich (1962) gegen die Wohlbegründbarkeit der Unterscheidung analytisch/synthetisch, diese Unterscheidung stehe seiner Ansicht nach in enger Verbindung mit der Philosophie.

---

2 Vgl. die Lautverschiebung (das Grimmsche Gesetz).

Für ihn gibt es so gut wie keine Beziehung zwischen Schlegels überlieferter Unterscheidung analytisch/synthetisch in der Sprachwissenschaft und Immanuel Kants Unterscheidung in der Philosophie zwischen analytischen und synthetischen Urteilen. Obwohl Weinrichs Anliegen in diesem Aufsatz war, festzustellen, ob das Französische eine analytische Sprache ist, hat er nebenbei versucht, dazu Stellung zu nehmen. Er kritisiert diese typologische Trennung und zeigt ihre Schwächen im abstrakten Sinne auf, d. h. in Bezug auf Sprache als Kommunikationsprozess zwischen Menschen. Weinrichs Ausgangspunkt in der Behandlung dieser Frage ist der folgende: "Sprache ist ein Kommunikationsprozess zwischen Sprecher und Hörer" (Weinrich 1962: 180). Er geht davon aus, dass jede Botschaft, die wir senden oder empfangen, sowohl vom analytischen als auch vom synthetischen Sprachcharakter geprägt ist. Beide Begriffe scheinen sich in dieser Ausführung zu ergänzen. Für ihn sind sie Wechselbegriffe, denn er sagt: "Je analytischer das Sprechen, um so synthetischer das Hören". Es geht um die Ver- und die Entschlüsselung der übertragenen Botschaft.<sup>3</sup> Formuliere ich meine Worte analytisch, so müssen sie von meinem Gesprächspartner synthetisch aufgenommen werden und umgekehrt. Anhand des folgenden Beispiels aus einer – genetisch betrachtet – völlig anderen Sprachform, nämlich dem Arabischen in ländlichen Gebieten Nordafrikas, gebrauchen Männer untereinander das Wort "meine Frau" und die Frauen das Antonym "mein Mann, dein Mann" usw. sehr ungern, was soziolinguistisch untersucht und demnach erklärt werden kann. Verbreitete, auf Paraphrase basierende – und es sind immer ausge dehnte sprachliche Einheiten – Ausdrücke sind der Ersatz für lexikalisierte Wörter. So sprechen ein Mann in einem männlichen Kreis und eine Frau im weiblichen Kreis von der Mutter bzw. vom Vater ihrer Kinder. In solchen durch Aberglauben geprägten Kulturkreisen wird oft eine analytische dialektische Sprachform benutzt, um Missverständnisse zu vermeiden.

Da der Begriff 'Fisch' im tunesischen Dialekt unbewusst mit dem Tier 'Haifisch' gleichgesetzt wird und *hu:t* heißt, was bei der Dekodierung als Abwehr des Neids und des bösen Blickes verstanden wird, greift der Sprecher bewusst zur Paraphrase und sagt anstatt *hu:t* ('Fisch') *weld el bhar* ('der Sohn des Meeres'). Für die Zahl fünf, die ebenfalls eine Abwehrkraft gegen Neid und böse Blicke haben soll, wird der Imperativsatz *edd idak* 'Zähl die Hand', also etwa zähl die Finger der Hand, als Ersatz des synthetischen Ausdrucks 'fünf' benutzt. Hier liegt eine Entwicklungstendenz von einer syntaktischen Satzform, dem Befehlssatz, zur Wortbildung vor.

Das Wichtigste ist hier die Beschreibung des Verfahrens, welchem die Gesprächspartner im Sprechakt folgen. In diesem Kommunikationsprozess ist keine Spur von der Sprachökonomie, ein kennzeichnendes Merkmal unseres Sprachverhaltens allgemein. Mehrere Wörter werden gebraucht, um das zu sagen, was mit einem Wort gesagt werden kann. In diesem Zu-

---

3 Vgl. Kodierung / Dekodierung und Sprachproduktion.

sammenhang legt Weinrich viel Wert auf die Isolierbarkeit des Wortes, die für ihn das Wort konstituiert. Damit meint er die Trennbarkeit des Wortes von jeglichem Kontext. Dazu verbindet er das Begriffspaar analytisch/synthetisch mit der Isolierbarkeit, die er für die Beschreibung einer Sprache nach analytischen oder synthetischen Merkmalen voraussetzt. Folgendes Beispiel könnte das Kriterium der Isolierbarkeit verdeutlichen. Wie alle anderen Personalpronomina in der deutschen Sprache, ist das Wort ich trennbar von jeglichem Kontext. Selbstverständlich reicht es als Antwort auf folgende Frage: "Wer hat das getan?" Das Gleiche gilt für mir als vollständige Antwort auf die Frage: "Wem gehört das?" Dies gilt aber für andere Sprachen nicht in der gleichen Weise. Zwar reicht "moi" als Antwort auf die gleiche Frage "Qui a fait ça?" ('Wer hat das getan?'), aber auf die Frage "C'est à qui?" ('Wem gehört das?'), kann man nicht mit moi antworten, sondern mit à moi. Dennoch behält das Kriterium der Isolierbarkeit im Deutschen seine Gültigkeit, da man durchaus nur mit dem Personalpronomen mir auf die Frage "Wem gehört das?" antworten kann.

Die Diskussion des Weinrichschen Ansatzes bedarf an dieser Stelle der Erläuterung eines weiteren Begriffspaares: *prädeterminiert/postdeterminiert*. Weinrich nimmt "tu chantes" (frz.) und "Cantas" (lat.) als Beispiel. Auf Grund der Morphemstellung in jedem Satz versucht er festzustellen, ob die Aussage post- oder prädeterminierend ist. Im französischen Satz steht das Morphem (Personalpronomen) getrennt vor dem Semantem, weshalb die Aussage prädeterminierend wirkt. Sie besteht aus zwei Elementen, die das Gleiche bezeichnen, was im Lateinischen durch ein einziges Element bezeichnet wird. Kurz gesagt sind synthetische Sprachen, beispielsweise das Latein, ökonomischer als analytische Sprachen. In postdeterminierenden Sprachen wird das Gesagte komprimiert, während es in prädeterminierenden ausgedehnt wird.

Die von Weinrich vorgeschlagene Benennung *Prä-/Postdetermination* hat bei dem Romanisten Horst ein großes Interesse an der sprachtypologischen Frage analytisch/synthetisch ausgelöst. Es ist eigentlich nichts Neues bei Geckeler, dass er in seinem Aufsatz "Zum Verhältnis der Kategorien analytisch/synthetisch in der Sprachtypologie" zuerst auf den historischen Aspekt der Frage eingeht. Ehe er zum Hauptteil seines Aufsatzes kommt, nämlich zu dem Weinrichschen Begriffspaar *Prä-* und *Postdetermination*, vertritt er die Meinung, dass die Unterscheidung analytisch/synthetisch keine zentrale Kategorie für die Sprachtypologie während des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts darstellt. Was seine Haltung zu Weinrichs Begriffspaar anbetrifft, so schließt er sich H. Gippers Meinung an, in der diese Benennung grundsätzlich abgelehnt wird. Geckeler (1985: 210) behauptet: "Im Übrigen beurteilen wir H. Gippers Gegenargumente als stichhaltig".

Gippers Gegenargumente, denen sich Geckeler anschließt, lassen sich aus folgender Ausführung ableiten: "Angesichts dieser Tatsachen scheint mir die Unterscheidung analytischer und synthetischer Sprachen weiterhin vertretbar zu sein" (Geckeler 1985: 210).

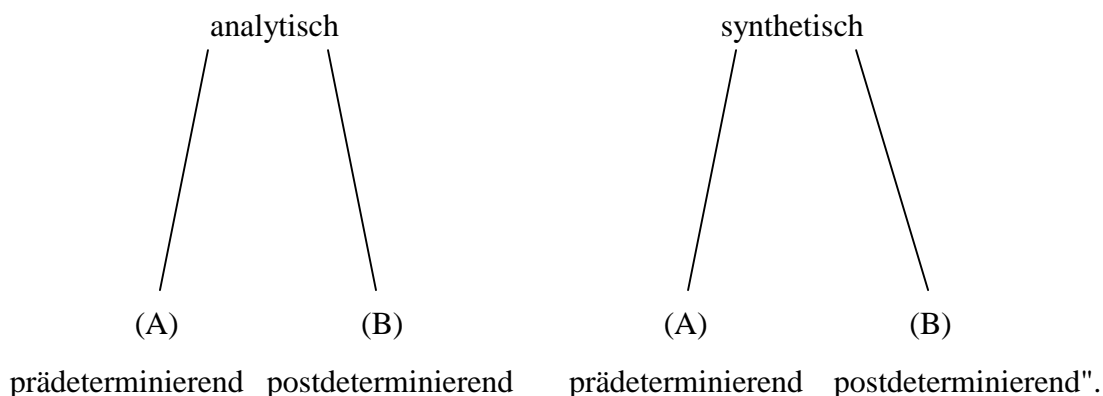
Geckelers eigene Kritik an Weinrichs Aufsatz über analytische und synthetische Sprachtypen lässt sich in folgenden Punkten zusammenfassen. Erstens habe Weinrich deshalb Unrecht, weil er nur zwei der fünf von Schlegel angeführten "moyens de circonlocution" zur Bestimmung des Begriffs analytisch anführt. Die von Weinrich angeführten Mittel der Umschreibung sind der Artikel vor dem Substantiv und das Personalpronomen vor dem Verb. Zweitens seien solche Aussagen wie "alle Wahrheit geht durch die Ohren, alle Falschheit geht durch die Augen" (Weinrich 1962: 179) nicht mehr gültig, denn sie seien Geckelers Ansicht nach "die herrschende Lehre der damaligen Zeit" (Geckeler 1985: 179) gewesen. Mit anderen Worten: die Orthographie sei durchaus imstande, eine Entscheidungshilfe zu liefern und habe einen hohen Stellenwert für die Sprachwissenschaft.

Eine andere Stelle, an der er Weinrichs Haltung kritisiert, ist das folgende Beispiel:

Latein: cantaris = 1 Wort

Französisch: je chante = 2 Wörter

Geckeler wirft Weinrich vor, die Personalpronomina als Präfixe zum Verb zu interpretieren, wobei er der Meinung ist, die zitierten Verbformen seien als eine Einheit aufzufassen. Er hält Weinrichs Standpunkt bezüglich Trennbarkeit und Isolierbarkeit für einen Widerspruch, zumal er einerseits gegen das Kriterium der Trennbarkeit zur Bestimmung des Wortes ist und andererseits das Kennzeichen der Isolierbarkeit einsetzt. Zur Benennung *Prä-/Postdetermination* selbst meint Geckeler, Weinrich habe diese Termini von anderen Autoren übernommen, insbesondere von Ch. Bally und M. Wandruszka. Für ihn seien die Schlegelsche und Weinrichsche Unterscheidungen komplementär, sie würden sich ergänzen. Deshalb versucht er sie zu kombinieren und sagt (Geckeler 1985: 216): "Da die beiden Unterscheidungen sich keineswegs gegenseitig ausschließen, sondern vielmehr sinnvoll ergänzen, geht unser Vorschlag dahin, sie zu kombinieren und zwar wie folgt:



### 3. DIE ANWENDUNG DER SCHLEGELSCHEN KLASSIFIKATIONSKRITERIEN AUF DAS ARABISCHE UND DEUTSCHE

Nach der Untersuchung der drei Ansätze zum Thema analytisch/synthetisch von Humboldt, Weinrich und Geckeler, die sich auf indogermanische und romanische Sprachen beschränkt haben, wird der Versuch unternommen, die Begriffe auf das Arabische, eine außereuropäische Sprache, anzuwenden. Dann werden beide Sprachen Arabisch/Deutsch in Bezug auf dieses Begriffspaar verglichen.

Hier soll auf die Schlegelschen fünf Kriterien zurückgegriffen werden, die zwischen dem analytischen und dem synthetischen Sprachtypus unterscheiden, von denen aber meistens nur zwei berücksichtigt werden. Das sind der Artikel vor dem Nomen und das Subjektpersonalpronomen vor dem Verb. Alle Beispiele, die Weinrich gebracht hat, beziehen sich nur auf den Artikel und das Personalpronomen. Dagegen werden im Folgenden – mit Berücksichtigung aller Kriterien – Beispiele aus beiden Sprachen, dem Arabischen und dem Deutschen, untersucht und diskutiert.

#### (1) Subjektpersonalpronomen vor dem Verb

Arabisch	Deutsch
a. aktubu	a. ich schreibe
b. lä aktubu	b. ich schreibe nicht

In beiden arabischen Beispielen (a) und (b) fällt das Personalpronomen (anä) weg. Seine Setzung vor dem Verb ist nicht obligatorisch, es wird zwar gebraucht, aber seine Tilgung schadet nichts. Denn schon an der morphologischen Markierung aktubu ('ich schreibe') im Vergleich zu taktubu ('du schreibst'/'sie schreibt') erkennt man, dass es sich um die zweite Person Sg. maskulin oder dritte Person Sg. feminin handelt.

#### (2) Die Hilfsverben

Arabisch	Deutsch
a. anä hunä	a. ich bin da.
b. akunu hunäka	b. ich werde dort sein.
c. katabtu risälati kuntu aktubu risälati kuntu qad katabtu risälati.	c. ich habe meinen Brief geschrieben.

Obwohl die Hilfsverben in manchen Sätzen vorhanden sind, wie im Beispiel (b) akunu, bilden sie keine zentrale Kategorie in der Konjugation. Nur im Beispiel (b). (Futur) wird ein weiteres Element und zwar das Hilfsverb akunu (sein) im Futur gebraucht, um deutlich darauf hinzuweisen, dass die Handlung in der Zukunft stattfindet.



## (3) Gebrauch von Präpositionen anstelle von morphologisch markierten Kasus

Arabisch	Deutsch
qasru ʿlamirati	der Palast der Prinzessin der Palast von der Prinzessin

Da dieses Phänomen weder im Arabischen noch im Deutschen existiert, soll man ein Beispiel aus dem Französischen nehmen.

Französisch
Le palais de la princesse

Dass der Genitiv im Arabischen bzw. im Deutschen durch keine Präposition markiert wird, leuchtet hier ein. Dagegen bleibt die Präposition zur Bezeichnung des Besitzes im Französischen unentbehrlich. Die Frage, ob es im Französischen einen Genitiv gibt oder nicht, bleibt aber offen.

## (4) Bildung der Steigerungsformen des Adjektivs und des Adverb durch Adverbien

Arabisch	Deutsch	Französisch
hia adjamalu	sie ist schöner	elle est plus belle

Hier gilt das Gleiche wie beim Gebrauch von Präpositionen anstelle von morphologisch markierten Kasus. Dieses Kriterium kann man nur anhand eines Beispiels aus einer dritten Sprache erkennen. Weder im arabischen noch im deutschen Beispiel gibt es ein Adverb, das zur Bildung der Steigerungsformen des Adjektivs *schön* dient.

In der Bildung der Steigerungsformen des Adverbs unterscheiden sich beide Sprachen, da im arabischen Beispiel ein Lexem *biakthara* ('mit mehr') als Steigerungselement gebraucht wird, während die Steigerung vom deutschen Adverb *langsam* kein Lexem voraussetzt, sondern durch das gebundene Morphem *-er* (langsamer) vollzogen wird.

Arabisch	Deutsch	Französisch
Hia tasiru bibutinn	sie läuft langsam	elle marche lentement
Gesteigert:		
Hia tasiru <i>biakthara</i> butinn	sie läuft langsamer	elle marche <i>plus</i> lentement

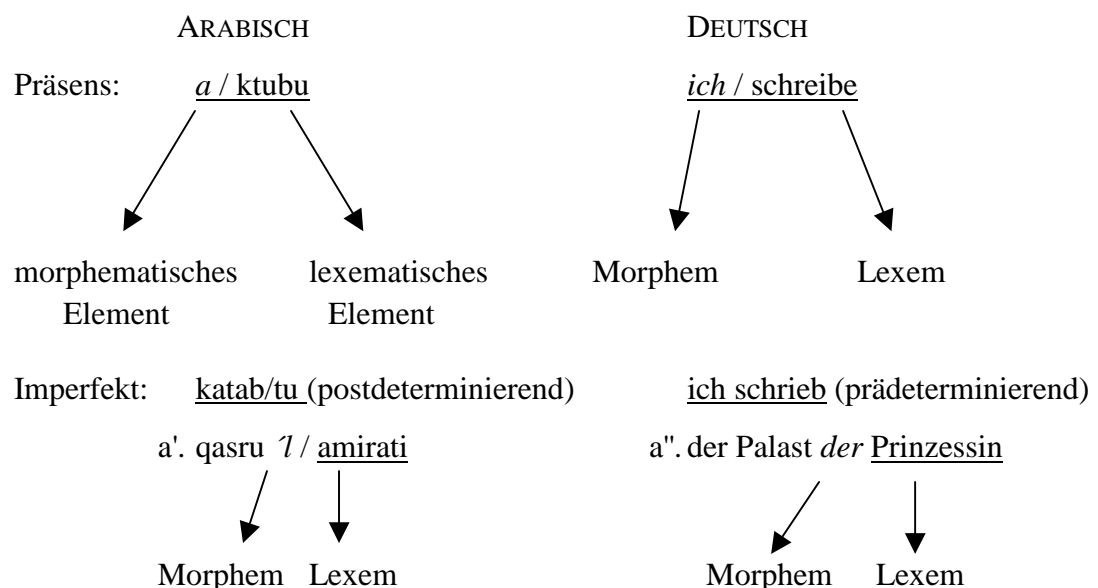
## (5) Obligatorische Setzung des Artikels vor dem Substantiv

Arabisch	Deutsch	Französisch
beitun	ein Haus	une maison
al beitu	das Haus	la maison

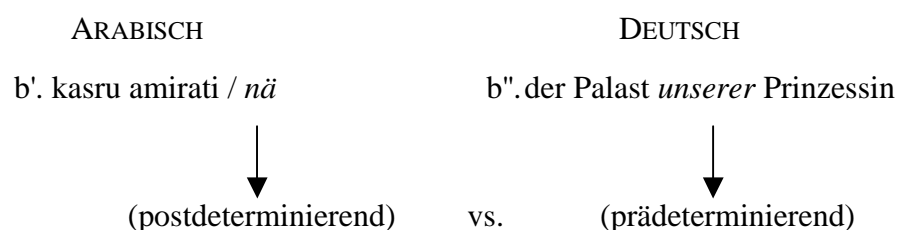
In allen drei Sprachen ist der bestimmte Artikel unentbehrlich, während der unbestimmte im Arabischen durch kein freies, sondern durch ein gebundenes grammatisches Morphem *beitun* markiert wird.

Nach Erörterung der fünf oben zitierten Merkmale analytischer Sprachformen – wie sie von Schlegel bestimmt wurden – anhand von Beispielen aus dem Arabischen, Französischen und Deutschen, wird nun versucht, die Begriffe *prädeteminierend/postdeteminierend* auf die Sprachen Deutsch und Arabisch anzuwenden. Weinrich schlägt folgendes Beispiel zur Erkennung dieses Sprachphänomens vor: frz. *je chante*, lat *cantas*. Seiner Ansicht nach ist das Französische postdeteminierend.

Da in dieser Arbeit das Verb *kataba* ('schreiben') als Beispiel bereits diskutiert wurde, wird im Folgenden das gleiche Beispielverb erörtert.



In diesen Beispielen geht es in erster Linie um die Stellung der grammatischen Elemente in Bezug auf das lexematische Basiselement innerhalb des Satzes oder der Wortgruppe. In beiden Beispielen a' und a" stehen die grammatischen Morpheme vor den lexematischen Basiselementen. Diese Behauptung kann man weder verallgemeinern noch daraus eine Stellungenregel ableiten. Es folgt ein anderes Beispiel aus dem Bereich des Genitivs:



Im Bereich des Genitivs scheint die Prädetermination in der deutschen Sprache im Vergleich zum Arabischen zu überwiegen. Dies gilt ebenfalls für den Bereich der Konjugation: Die Prädetermination im Präsens ist in beiden Sprachen eindeutig, jedoch unterscheidet sich das Arabische vom Deutschen durch die Postdetermination im Imperfekt.

Wie in manchen anderen indogermanischen Sprachen ist die Prädetermination auch im Deutschen sowohl in der Konjugation als auch im Bereich des Genitivs eine charakteristische Eigenschaft, was für das Arabische nicht immer gilt. Wenn wieder die Konjugation als Beispiel zur Diskussion gestellt wird, kann anerkannt werden, dass die Zeitformen in Bezug auf die Prä-/Postdetermination unterschiedlich sind. Das Präsens ist immer prädeterminierend, während das Imperfekt postdeterminierend ist. Das gilt ebenfalls für den Genitiv, dessen Deklination in den Beispielen (a') und (a'') von der Stellung her unterschiedlich ist.

#### 4. FAZIT

Nach diesen Erörterungen stellt sich nun die Frage, welchem Sprachtypus jede der einzelnen Sprachen zuzuordnen ist. Mit anderen Worten: Sind Arabisch und Deutsch analytische oder synthetische bzw. post- oder prädeterminierende Sprachen?

An dieser Stelle möchte ich auf einen wichtigen Satz von Schlegel zurückverweisen, der zur typologischen Spezifizierung der Sprachen dienen kann: "les langues germaniques forment une classe intermédiaire". Meiner Ansicht nach betrifft diese Zwischenklasse nicht nur die germanischen Sprachen. Dieser Klasse können Sprachen aus verschiedenen Sprachfamilien zugeordnet werden, z. B. das Arabische. Aber diese Behauptung Schlegels scheint zweifelhaft zu sein, da das Deutsche, eine germanische Sprache par excellence, alle Merkmale des analytischen Sprachtypus besitzt, ausgenommen den Gebrauch von Präpositionen anstelle von morphologisch markierten Kasus und die Bildung der Steigerungsformen durch Adverbien.

Obwohl die typologische Sprachklassifizierung von manchen Sprachforschern, z. B. Meillet (vgl. Meillet 1959: 53) abgelehnt wird, bleibt Sprachtypologie ein bedeutendes Forschungsgebiet für die Sprachwissenschaft. Folglich sind diese Sprachforscher gegen die Unterteilung der flektierenden Sprachen in den analytischen und synthetischen Typus. Für mich bleibt die Sprachtypologie trotz ihres Mangels an Wissenschaftlichkeit von besonderer Bedeutung für die Sprachwissenschaft, denn solche philosophischen Fragen sind ein Stimulus für weitere sprachwissenschaftliche Fragen. Deshalb halte ich Schlegels Klassifizierung der Sprachen in drei Gruppen und seine Unterscheidung zwischen dem analytischen und dem synthetischen Sprachtypus für wichtig.

Bezüglich der Benennung des Sprachphänomens analytisch/synthetisch bin ich der festen Überzeugung, dass beide oben erörterte Versuche von Schlegel und Weinrich zutreffend sind. Trotzdem stimme ich mit Weinrich in seiner Behauptung überein, dass die Benen-

nung Schlegels stark mit der Philosophie verbunden ist. Weinrichs Prä-/Postdetermination kann man nur verstehen, wenn man das Schlegelsche Begriffspaar kennt.

Gilt nun das Deutsche auf Grund dieser drei charakteristischen Eigenschaften als präterminierende Sprachform? Oder bleibt es trotz der Stellung des Personalpronomens vor dem Verb, des Artikels vor dem Substantiv und der Hilfsverben in der Konjugation postterminierend?

Bezogen auf die Ergebnisse obiger Untersuchung der deutschen und der arabischen Sprache nach den Schlegelschen Kriterien würde es logischer klingen, wenn man sagte, das Deutsche sei analytisch. Denn diese Sprache besitzt bis zu 60% der betreffenden charakteristischen Merkmale. Demnach wäre das Arabische dem analytischen Sprachtypus zuzuordnen. Beide untersuchte Sprachen, in denen bestimmte analytische Eigenschaften fehlen, bilden eine Zwischenkategorie wie jene, von der schon Schlegel gesprochen hat. Trotz aller Kontraste und Unterschiede, die eine vergleichende Untersuchung des Deutschen und des Arabischen ans Licht bringt, besitzen beide Sprachen zwei wichtige Ähnlichkeiten. Die erste ist die Flexion. Die zweite ist, dass sie innerhalb der Flexionssprachen eine Zwischenklasse darstellen. Die letztgenannte gemeinsame Eigenschaft kann anhand der vorhin genannten Beispiele leicht nachgewiesen werden, denn beide Sprachen besitzen nicht alle Merkmale der Prädetermination. Da nun die deutsche Sprache mehr analytische Merkmale als die arabische hat, könnte man sagen, dass das Deutsche im Gegenteil zum Arabischen zur Prädetermination neigt.

#### BIBLIOGRAPHIE

- |                    |      |   |
|--------------------|------|---|
| Geckeler, H.       | 1985 | <i>Festschrift Gipper</i> , Berlin.   |
| Humboldt, W. von   | 1963 | <i>Schriften zur Sprachphilosophie</i> , Werke III, Darmstadt.  |
| Meillet, A.        | 1924 | Introduction à la classification des langues, in: Meillet, A. (1959) <i>Linguistique historique générale</i> , Paris.   |
| Saussure, F. de    | 1989 | <i>Cours de linguistique générale</i> , éd. J. de Mauro, Nouv. Edit., Paris. [Dt.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, hg. v. Ch. Bally/A. Sechehaye, übers. v. H. Lommel, mit neuem Register u. einem Nachwort v. P. von Polenz, 2. Aufl., Berlin 1967]. |
| Schlegel, A.W. von | 1971 | <i>Observations sur la langue et littérature provençales</i> , Paris [Neudruck der Originalausgabe von 1818, Tübingen].   |
| Weinrich, H.       | 1993 | <i>Textgrammatik der deutschen Sprache</i> , Mannheim.  |
| Weinrich, Harald:  | 1962 | Ist das Französische eine analytische oder synthetische Sprache?, <i>Mitteilungsblatt des ADNV</i> 5: 177–186.  |

Slaïem Chakroun

Institut Supérieur des Langues de Tunis

[slm.chakroun@gmx.net](mailto:slm.chakroun@gmx.net)